

Buchhändlers weiter zu den Quellen zurückreicht, da er dem schöpferischen Menschen helfend und beratend zur Seite stehen kann; daß er, der Verleger, oft das persönliche Verdienst hat, eine geistige Kraft zu entdecken und ein wertvolles Werk durch seinen Willen erst ins geistige Bewußtsein unseres Volkes zu bringen. Und daß ihn dazu eine gewisse Leidenschaft treibt, die auch vor Opfern nicht zurückschreckt. Es finden sich genug Beispiele hierfür in der Geschichte des Buchhandels.

Und wenn der Jungbuchhändler dem Sortiment angehört, dann wird er nicht ohne Recht sagen, seine Arbeit übertreffe die des Bibliothekars darin, daß sie dem Menschen das Buch nicht zu einer vorübergehenden Benutzung in die Hand gebe, sondern zu einem Eigen- und Dauerbesitz.

Der Volksbibliothekar wird zugeben, daß er auf die Produktion des Buchhandels angewiesen ist und daß er nichts mehr wünschen kann, als daß der Buchhandel die Bücher herausbringe, die er zu seiner Arbeit so gut und dringend gebrauche. Er wird ihm auch die gleichsam ungeborenen Bücher nennen. Und nun stoßen beide auf einen Faktor, der die unterschiedlichen Voraussetzungen beider Berufe erhellt. Während der Volksbibliothekar bei seiner Arbeit von wirtschaftlichen Erwägungen in hohem Maße frei bleiben kann, ist für den Buchhändler das geistige Gebilde Buch immer zugleich Ware und er dadurch an das Gesetz der Wirtschaftlichkeit gebunden. Ich stehe nicht an, diese Abhängigkeit als ein gesundes Regulativ anzusehen. Was nicht gekauft wird, weil keine zwingende geistige Aufnahmebereitschaft da ist, soll auch nicht erscheinen. Was aber für unser geistiges Leben notwendig ist, wird in einem gesunden Volke auch gekauft werden und muß sich wirtschaftlich tragen, weil anders Schöpfer wie Verleger wie auch der Buchmittler nicht leben können.

Das Übel besteht nicht in der Gebundenheit des Buches an die Wirtschaft, sondern in der Gefahr eines daraus erwachsenden Mißbrauches. Wo immer der Buchhändler ein sicheres Verhältnis zu seinem Buche als einem kulturellen Wert hat und wo immer er die Verantwortung gegenüber seinem Volke spürt, wird er das Rechte pflegen und nicht zögern, das wertvolle Buch selbst gegen Widerstände durchzusetzen. Wo aber ein solches Bewußtsein fehlt, wird er dazu neigen, das Buch nur als einen Gegenstand der händlerischen Kalkulation zu betrachten. Dann gilt ihm das Buch für gut, das den höchsten Absatz erzielt und den höchsten Gewinn abwirft, sei es noch so minderwertig und unfruchtbar. Die Einwirkungen aber solcher Bücher auf die Seele der Menschen, die Folgen für das geistige Leben unseres Volkes werden ihm gleichgültig sein. Wenn solche Grundsätze schon in der Wirtschaft mit toten Waren verderblich wirken — wie verheerend sie im Reiche der geistigen Werte sind, brauche ich Ihnen nicht erst zu schildern. Sie kennen ja die vergangene Zeit. Und es mag sein, daß unsere zwei jungen Leute einander sogar davon berichten, wie ein Teil der Volksbücherei, die doch an sich jenen wirtschaftlichen Versuchungen ferne steht, dennoch den Ergebnissen der händlerischen Denkweise erlegen, wie andererseits ein Teil des Buchhandels seiner nationalen und kulturellen Verpflichtung bewußt geblieben war.

Aber eins aber werden der Bibliothekar und der Buchhändler heute unbedingt einig sein: daß die alte liberale händlerische Denkweise überwunden werden muß und daß die Weltanschauung des Nationalsozialismus den Grund gelegt hat für eine neue Berufsauffassung, die sich im Entscheidenden als Dienst am Volke betrachten wird. Dazu müssen sich alle bekehren. Verbot und Gesetz können nicht mehr als die schlimmsten Mißbräuche verhindern. Die Gesundung selbst wird nur von innen heraus kommen, wenn nämlich Buchhändler wie Bibliothekar erfassen, daß sie letztlich einen wichtigen politischen Beruf ausüben und daß sie vom Führer aufgerufen sind, zu ihrem Teil am Neubau Deutschlands mitzuarbeiten. Wie weit der deutsche Volksbibliothekar bis jetzt zu dieser Arbeit gerüstet ist, hat Professor Dähnhardt am Eröffnungsabend dargelegt. Wir wollten hier vorerst nur die besondere und in manchem Betracht erschwerte Verantwortlichkeit des Buchhändlers erkennen.

Wir begreifen aber hieraus, daß es der nationalsozialistischen Staatsführung nicht genügen durfte, den Buchhändler lediglich berufsständisch in der Reichsschrifttumskammer zu erfassen und zu beeinflussen. Sie mußte darnach trachten, vor allem auch auf den Nachwuchs, auf die Jugend einzuwirken und sie im nationalsozialistischen Geiste zu erziehen. Ja sie entschloß sich zu dem erstmaligen Versuch, diesen Nachwuchs einheitlich zu erziehen.

Ich will hier nicht den Vergleich der alten und neuen Ausbildung des Volksbibliothekars mit der des Buchhändlers führen, sondern lediglich zeigen, daß auch hier im Buchhandel andere Voraussetzungen gegeben sind, die zu anderen Mitteln zwingen.

Der junge Nachwuchs des Buchhandels rekrutiert sich zum größten Teil aus jungen Menschen mit Mittelschulbildung, mindestens 30% besitzen das Abitur und Universitätsbildung und nur etwa 10% gehen mit Volksschulbildung in die Lehre. Nun ist der Buchhandel ein praktischer Beruf, der vorzüglich durch die Lehre in einem guten Betriebe erlernt werden kann. Es ist erklärlich, daß aber in der Praxis der Lehrling mehr gerade in den technischen und kaufmännischen Dingen ausgebildet wird als in den kulturpolitischen. Auch wird nur der kleinste Teil der Lehrlinge durch Unterrichtsanstalten erfasst. Es bestehen nur in ganz wenig Städten Berufsschulklassen, die auf das Spezifische des Buchhandels eingehen. Allerdings gibt es die eine bereits über achtzig Jahre alte Deutsche Buchhändler-Lehranstalt in Leipzig als eine höhere Fachschule, die in allen Gebieten des Buchhandels gründlich ausbildet. Aber sie kann ihrer Bestimmung gemäß nur einen kleinen Prozentsatz der etwa 2000 in der Lehre stehenden Buchhändler Deutschlands erfassen. Die übrigen werden so wie jeder andere Volksgenosse von der nationalsozialistischen Weltanschauung angeprochen. Hat aber der Buchhandel die vorhin genannte politische und kulturpolitische Bedeutung, dann ist nicht mehr als selbstverständlich, daß jeder junge Buchhändler ganz ausdrücklich zum Nationalsozialismus geführt und mehr noch, in seinem Beruf einmal so unterwiesen werden muß, daß er ihn nationalsozialistisch ausübt. Das kann für alle nur an einer Stelle geschehen. Der Reichsschrifttumskammer war diese Notwendigkeit alsbald klar und sie zögerte nicht, den Plan zu einer besonderen Schulung des buchhändlerischen Nachwuchses in Angriff zu nehmen. Schon zu Kantate 1934 verkündete der damalige Präsident der Reichsschrifttumskammer, Dr. Hans Friedrich Blund, die Gründung einer Reichsschule des Deutschen Buchhandels. Das Bestreben der Reichsschrifttumskammer und des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, führte der Präsident in seiner Gründungsrede aus, sei bald nach der Machtübernahme dahin gegangen, »die Bemühungen um eine einheitliche Erziehung zu krönen durch eine Schule, die zukünftig alle reichsdeutschen Buchhändler umfassen wird, in der jeder zumindest einmal von dem erfährt und lernt, was die neue Zeit ihm sagen und ins Leben mitgeben will«.

Damit war also die Aufgabe für die zu errichtende Schule gestellt. Und zwar eine Aufgabe, die zunächst unlösbar erscheinen mußte, wenn man bedenkt, daß die Zahl der in einem Jahre auslernenden Jungbuchhändler über 700 beträgt und daß, da auch nur begrenzte Mittel für die Schule aufgebracht und von den Schülern verlangt werden können, die Dauer der Schulung für jeden Teilnehmer auf einen Monat beschränkt werden mußte. Die Schule sollte demnach ihre Zwecke durch Vierwochenkurse mit jeweils 75 männlichen und weiblichen Lehrlingen erreichen.

Zwei Einwände erhoben sich sofort: die Kursusdauer sei zu kurz, um bei der Schwierigkeit der Aufgabe und der Kompliziertheit des Buchhandels einen ausreichenden Stoff zu bewältigen; und vier Wochen reichen nicht aus, um auf 75 Menschen einen nachhaltigen erzieherischen Einfluß zu gewinnen. Ein halbes Jahr wäre wohl zu fordern. Diese Einwände sind sehr ernst und wohl begründet und wurden von allen am Aufbau der Schule Beteiligten anerkannt. Sie sind prinzipiell auch dadurch noch nicht aufgehoben, daß die Kurse gleichsam um zwei Monate verlängert werden, indem die Lehrlinge vor dem Besuche der Reichsschule eine Reihe von Büchern zur Lektüre und Berichterstattung aufbekommen, und auch nicht dadurch, daß in den Kursen fast das Doppelte eines normalen Pensums bewältigt wird.

Es galt also, die Methode zu finden, welche eine stärkste Stoffbeschränkung zuläßt und gleichwohl zum Ziele führt. Die große Gefahrenzone für den Buchhandel war durch das liberale Wirtschaftsd Denken geschaffen. An dieser Stelle mußte unter allen Umständen eine Gegenstellung ausgebaut werden. Das bedeutet, daß das eigentlich Berufskundliche und Technische nicht ausgelassen werden, daß es aber mit jenen Themen und Beispielen bevorzugt werden soll, wo die Wirtschaft sich in kulturpolitischer Verantwortung zu entscheiden hat. Solche Entscheidungen können wiederum nur dann gut und richtig sein, wenn der Buchhändler ein eigenes sicheres Verhältnis zum